

Stadtkernarchäologie in Biberach

Ein Vorbericht über den Stand der Ausgrabung

Von Dr. Beate Schmid, Biberach

Um dem ständigen akuten Mangel an Parkplätzen in der Innenstadt abzuwehren, plante die Stadt Biberach im Bereich des Viehmarktplatzes die Errichtung einer Tiefgarage (Abb. 1).

Dieser Plan stieß jedoch beim Landesdenkmalamt Baden-Württemberg auf wenig Gegenliebe. Die Baudenkmalpflege hatte Bedenken, daß „Schlachtmetzig“ und „Neuer Bau“, die unter Denkmalschutz stehen, durch die Baumaßnahmen Schaden nehmen könnten, zumindest ihre Sicherung sehr kostenaufwendig werden würde. Außerdem war zu befürchten, daß die Ein- und Ausgangsbauten der Tiefgarage im Umgebungsbereich von „Kulturdenkmälern besonderer Bedeutung“ störend wirken könnten.

Die archäologische Denkmalpflege brachte weitere Einwände gegen die Errichtung der Tiefgarage gerade an dieser Stelle vor: Erstens stand von vornherein fest, daß dadurch die noch im Boden liegenden Reste der Stadtbefestigung der Gründungsstadt und der Vorstadtbefestigung des 14. Jahrhunderts zerstört werden würden. Zweitens war innerhalb des befestigten Areals mit Siedlungsbefunden zu rechnen, die bis in die Stadtgründungszeit – in das 12. Jahrhundert – zurückreichen könnten. Da der Viehmarktplatz seit dem Stadtbrand von 1516 nur locker bebaut war, war anzunehmen, daß hier – wie vielleicht sonst nirgendwo in der Stadt – die mittelalterlichen Siedlungsbefunde relativ ungestört geblieben waren. Durch die geplante Baumaßnahme aber würde dieses „unterirdische Stadtarchiv“ unwiderbringlich vernichtet werden.

Das Regierungspräsidium Tübingen hatte als übergeordnete Behörde in diesem Interessenkonflikt zu entscheiden und befand, daß dem städtischen Interesse, d. h. der Schaffung von Parkplätzen, der Vorrang eingeräumt werden müsse. Die archäologische Denkmalpflege müsse die Zerstörung der archäologischen Befunde hinnehmen, erhalte aber als „Notlösung wenigstens Gelegenheit zur vorherigen Durchführung von Grabungsarbeiten“.

Daraufhin erteilte das Landesdenkmalamt die Genehmigung zur Durchführung einer den „wissenschaftlichen Ansprüchen genügenden“ Ausgrabung auf dem Viehmarktplatz. Es wurde präzise festgelegt, auf welche Weise die Grabungsbefunde dokumentiert, d. h. gezeichnet, beschrieben und fotografiert werden müssen. Schließlich werden auch bei der archäologischen Ausgrabung diese „Bodenur-

kunden“ zerstört. Die Grabungsdokumentation muß deshalb so erfolgen, daß später noch exakt nachvollziehbar ist, wie ausgegraben wurde und welche Beobachtungen dabei gemacht bzw. nicht gemacht werden konnten. Was dann real nicht mehr existiert, soll so zumindest theoretisch rekonstruierbar und somit wissenschaftlich auswertbar bleiben.

Allerdings mußten an dem Vorhaben, den gesamten Viehmarktplatz innerhalb der Abgrenzung der Tiefgarage zuzüglich der Schlachtmetzig auszugraben, von vornherein Abstriche gemacht werden. So gab das Landesdenkmalamt die Erlaubnis, die Schlitzwand herzustellen, ohne daß dieser Bereich vorher archäologisch untersucht wurde, da sonst beantragte Fördermittel für die Tiefgarage verfallen wären.

Selbstverständlich muß bei den Ausgrabungen auch Rücksicht auf die statische Sicherheit der bestehenden Gebäude genommen werden. Außerdem dürfen Leitungen und Bäume nicht beschädigt und der Verkehr so wenig wie möglich behindert werden. Zusätzlich muß der Grabungsablauf dem Bauzeitplan der Tiefgarage angepaßt werden, damit

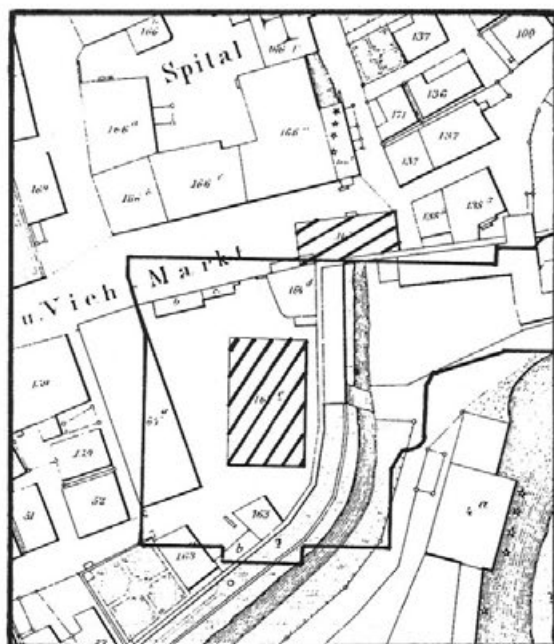


Abb. 1: Lageplan des Grabungsareals nach dem Stadtplan von 1827 mit dem Umriß der geplanten Tiefgarage. Schraffiert sind „Schlachtmetzig“ und „Neuer Bau“.

Ausgrabung und Baumaßnahmen sich so wenig wie möglich behindern. Dies fordert eine ständige Kompromißbereitschaft von allen Beteiligten.

Mitte Juli wurde mit der archäologischen Ausgrabung begonnen. Um möglichst schnell Aufschluß über den Aufbau der Siedlungsschichten zu gewinnen, wurden zunächst zwei Baggerschnitte quer über den Viehmarktplatz gelegt, die bis auf den hier natürlich anstehenden Boden hinabreichten.

Wie man an einem aufgeschnittenen Kuchen die verschiedenen Schichten, aus denen er aufgebaut ist, erkennen kann, lassen sich an den Wänden der Baggerschnitte die verschiedenen „Kulturschichten“ ablesen, die im Lauf der Zeit hier entstanden sind. Gleichzeitig sieht man auch, daß immer wieder Eingriffe in den Boden erfolgt sind: Gruben wurden eingetieft und wieder zugefüllt, Fundamente gelegt, Pfosten eingeschlagen, aber auch Leitungen verlegt und Bäume gepflanzt. So gewinnt man ein erstes grobes Bild von der Besiedlungsgeschichte des Viehmarktplatzes, von den Anfängen der Stadt bis zur Gegenwart.

Nun kann man – ausgehend von den Baggerschnitten – die einzelnen Kulturschichten flächig abtragen, d. h. man gräbt sie in der umgekehrten Reihenfolge ihrer Entstehung aus. Mit dem Fortschreiten der Arbeit wird so unser Bild von der Besiedlungsgeschichte allmählich verfeinert.

Bisher wurde erst ein kleiner Teil der Gesamtfläche ausgegraben. Nur einige wenige Fragen, auf die man sich durch die Ausgrabung Antwort erhoffte, können schon beantwortet werden; andere können jetzt konkretisiert werden. Dafür kommen ständig neue Fragen hinzu.

Ein Schwerpunkt der Ausgrabung ist die Klärung der Frage, wie die Stadtbefestigung beschaffen war und wie sie zu datieren ist. Deshalb wurde der Verlauf der Stadtmauer- und der Zwingermauerfundamente über ein größeres Stück hinweg verfolgt. Es hat sich bereits bestätigt, daß in der Schlachtmetzig Fundamentreste der Stadtmauer aus der Zeit vor der Stadterweiterung erhalten sind.

Die Zwingermauer endet überraschend an der Stadtmauer des späten 14. Jahrhunderts und biegt nicht – wie zunächst erwartet – nach Osten ab. Um so dringender stellt sich die Frage nach der Sicherung des „wunden Punkts“ in der Stadtbefestigung, des Stadtbacheinlasses.

Im Zwinger – dem Raum zwischen den beiden Mauern – lassen sich verschiedene Kulturschichten unterscheiden. Die wohl interessanteste ist die unterste Schicht, aus der Funde des 12. und 13. Jahrhunderts stammen; sie läuft ungestört unter dem Stadtmauerfundament hindurch, gehört also zu einer Siedlung, die älter ist als die Stadtbefestigung.

Auch im Stadtgraben, in dem der im 19. Jahrhundert eingedolte Stadtbach verlief, sind verschiedene

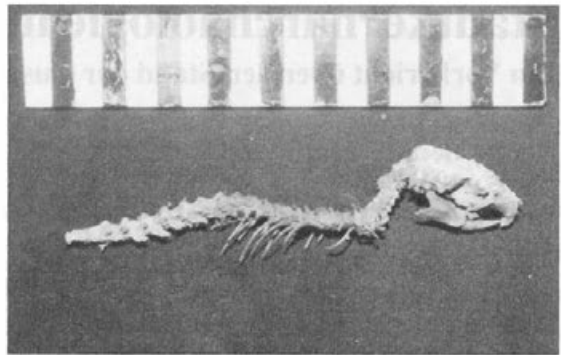


Abb. 2: Zahlreiche Rattenknochen belegen, daß es mit der Hygiene in der mittelalterlichen Stadt nicht zum besten stand. Foto: Schmid

Verfüllschichten zu erkennen, z. B. der Abbruchhorizont der Zwingermauer (Anfang des 19. Jahrhunderts), aber auch Schichten, die wohl mit der Planierung nach dem großen Stadtbrand von 1516 zusammenhängen. Noch ungeklärt ist, wie breit der Stadtgraben war und ob sich auch außerhalb des befestigten Areals mittelalterliche Siedlungsspuren finden lassen werden.

Der zweite Schwerpunkt der Ausgrabung liegt auf der Klärung der innerstädtischen Bebauung des Mittelalters. Das bedeutet, es soll rekonstruiert werden, wie dieser Teil der Stadt zu bestimmten Zeiten aussah, welche Häuser hier standen und wie sie genutzt wurden. Aufgrund der Nähe des Stadtbachs und der peripheren Lage innerhalb der Stadt ist eine handwerkliche Nutzung zu erwarten.

Ein kleiner Schnitt westlich des Neuen Baus ergab erste Hinweise in dieser Richtung. Vor allem aber die gerade begonnene Ausgrabung des Neuen Baus, in dessen Schutz sich die Siedlungsschichten besonders gut erhalten haben, verspricht interessante Ergebnisse. Auf die barocken bis neuzeitlichen Befunde soll hier nicht eingegangen werden.

Deutlich zu erkennen ist der Brandhorizont von 1516, auf dem eine z. T. recht dicke Planierschicht liegt. Darunter liegen spätmittelalterliche Kulturschichten mit einigen Baubefunden, Streifenfundamenten und Pfostenlochreihen, die bei weiterem Fortschreiten der Grabung wohl Hausgrundrisse ergeben werden.

Eine sterile Planierschicht aus Sand und Kies trennt die spätmittelalterliche von der hochmittelalterlichen Kulturschicht. Zumindest eines der Hausfundamente unter dem Neuen Bau dürfte in das Hochmittelalter zu datieren sein. Aber auch hier bleibt abzuwarten, welche Ergebnisse die Weiterarbeit noch bringen wird.

Zudem weisen Lesefunde aus dem Leitwandgraben der Tiefgarage, gotische Sandsteingewände, darauf hin, daß in der Nähe des Viehmarktplatzes

ein ausgesprochen qualitätvoller, aufwendig verzierter Bau gestanden haben könnte.

Neben den Baubefunden gilt den Funden größte Aufmerksamkeit, denn sie geben Hinweise auf das Alltagsleben in der mittelalterlichen Stadt.

Tierknochen vermitteln eine Vorstellung von der Nutztierhaltung und von Eßgewohnheiten, aber auch von den hygienischen Verhältnissen, denn die zahlreichen Rattenknochen fallen auf (Abb. 2). Bei der Keramik ergänzt die Baukeramik unsere Vorstellung von der mittelalterlichen Bauweise, während die Tongefäße uns zeigen, welches Geschirr benutzt wurde (Abb. 3).

Das ist wichtiger, als es auf den ersten Blick erscheinen mag, denn an der Keramik lassen sich aufgrund von Herstellungs- und Formunterschieden zeitliche Abfolge und überregionale Beziehungen ablesen. Dazu ist jedoch eine gründliche wissenschaftliche Bearbeitung des Fundmaterials erforderlich, die erst nach Ende der Grabung, wenn das Fundmaterial komplett vorliegt, abgeschlossen werden kann. Aufgrund der Lage Biberachs überrascht es nicht weiter, daß bereits jetzt festgestellt werden kann, daß offensichtlich enge Beziehungen zum Ulmer und Augsburger Raum bestanden. Weniger deutlich sind Verbindungen zum Allgäu und zum Bodenseeraum. Einige Spinnwirtel aus gebranntem Ton belegen die wohl in jedem Haushalt des Mittelalters übliche Verarbeitung von Flachs und/oder Wolle.

Zwei kleine Keramikfigürchen des 14. Jahrhunderts bringen uns die Menschen des Mittelalters vielleicht noch näher, auch wenn sie künstlerisch nicht sehr wertvoll sein mögen. Das eine stellt Jesus mit der Taube dar und läßt ahnen, wie eng im Mittelalter Religion und Alltagsleben miteinander verknüpft waren. Das zweite, eine kleine Frauenfigur, hat als Rassel, als Kinderspielzeug also, gedient (Abb. 4).

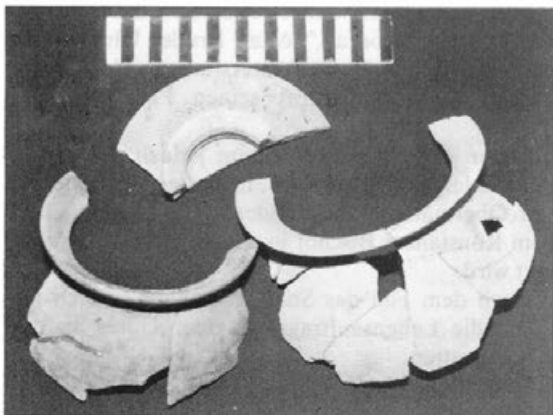


Abb. 3: Beispiele für spätmittelalterliche Gebrauchskeramik. Foto: Schmid

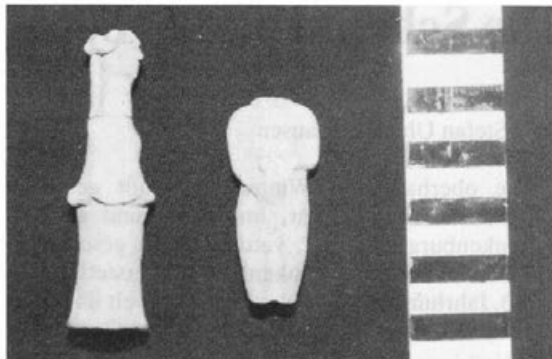


Abb. 4: Zwei kleine Tonfiguren – Kinderspielzeug und Devotionalie. Foto: Schmid

Reste von Glasgefäßen belegen, daß die mittelalterlichen Bewohner Biberachs durchaus in einigem Wohlstand lebten; außerdem geben auch sie wichtige Hinweise auf Handelsbeziehungen.

Ergänzt wird das Fundspektrum durch zahlreiche, allerdings schlecht erhaltene Metallfunde, vor allem eiserne Nägel, aber auch eine Bronzenadel und einige Münzen, sowie durch wenige Funde aus organischem Material, z. B. Getreidekörner, Nußschalen und Lederreste.

Die Archäologie wird gern mit einem Puzzle verglichen: in Form von Funden und Befunden werden einzelne Teilchen, die an sich sinnlos erscheinen, zusammengetragen, geordnet und aneinandergesetzt. Allmählich lassen sie sich zu größeren Teilen zusammenfügen und ergeben am Ende ein Gesamtbild. Voraussetzung dafür ist, daß möglichst keine Teilchen verloren gehen, denn ihr Fehlen beeinträchtigt das Gesamtbild, kann es sogar bis zur Unkenntlichkeit entstellen. Eine äußerst sorgfältige und gründliche Arbeitsweise ist also notwendig.

Andererseits besteht ein immenser Zeitdruck, denn wenn aufgrund der archäologischen Arbeiten die Bauzeit der Tiefgarage verlängert werden sollte, so hätte das finanzielle Folgen und brächte auch Belästigungen für die Bürger mit sich.

In diesem Interessenkonflikt, der für die Stadtkernarchäologie geradezu typisch ist, muß ein für beide Seiten gangbarer Weg gefunden werden, der sowohl von seiten des Tiefgaragenbaus als auch von seiten der Archäologie Kompromißbereitschaft und Toleranz fordert. Keinesfalls aber kann die Archäologie einseitige Zugeständnisse machen, denn eines ist sicher: jeder Fund und jeder Befund ist auf seine Art einmalig. Wie wertvoll oder weniger wertvoll er ist, läßt sich mit Bestimmtheit erst dann beurteilen, wenn er ausgegraben und in das Gesamtbild eingefügt ist. Verzichtet man von vornherein auf ihn, besteht das Risiko, daß deshalb wichtige Erkenntnisse ein für allemal und unwiderbringlich verlorengehen.